

Politische Rundschau. Deutschland.

Den neugebildeten 4. Bataillonen sind vom Kaiser Fahnen verliehen worden, die am Mittwoch feierlich genagelt, am Donnerstag in Gegenwart von Deputationen der Bataillone vom Kaiser feierlich geweiht wurden. In seiner Ansprache an die Offiziere und Truppen wies der Kaiser auf den Ernst der Zeit und auf die Konfliktperiode von 1861 hin. Damals wie jetzt herrschte Zwietracht im Volke; auch heute verheißt man manches falsch. Die einzige Säule, die einzige Stütze für die Monarchie bilde das Heer. Der Kaiser ermahnte zur ausdauernden Treue. — Der König von Serbien, dem vom Kaiser der Schwarze Adlerorden verliehen wurde, sah der Feier von dem Balkon des alten kaiserlichen Palais zu.

Prinzessin Alix von Hessen, die Braut des russischen Thronfolgers, reist an das Krankenlager ihres zukünftigen Schwiegervaters, des Zaren, nach Livadia.

Nach der neuen Schießvorschrift für die Kavallerie findet auch bei der letzteren wie bei der Infanterie von nun an nach Beendigung des Schießens ein Preisschießen statt. Die Offiziere erhalten im Namen des Kaisers Säbel mit einer eingravierten Widmung, die Unteroffiziere silberne Taschenuhren.

Der Kolonialrat ist am Donnerstag vormittag zu einer zweiten diesjährigen Tagung zusammengetreten. Es liegen ihm Denkschriften seiner Ausschüsse über die Frage der Behandlung der deutschen Schutzgebiete, der deutschen Auswanderung und der in dieser Beziehung geplanten Gesetze, ferner über die Verkehrsverhältnisse in Südwest und in Ostafrika vor. Der Kolonialrat wird diese Denkschriften zu erledigen und den Etat für die Schutzgebiete festzustellen haben.

Von verschiedenen Seiten wird berichtet, daß die Handelskammern veranlaßt worden sind, etwaige Wünsche betreffs eines deutsch-japanischen Handelsvertrags mitzuteilen. Wie in der Wld. Ztg. hinzugefügt wird, soll die Förderung der dabei in Betracht kommenden Frage vor der Öffentlichkeit thunlichst vermieden werden.

Ueber die neue Tabaksteuer vorläufige macht die „Süddeutsche Tabakztg.“ nähere Angaben. Danach soll über wichtige Punkte der Vorlage, d. h. über die Differenz von Inlandssteuer und Zoll, noch keine Verständigung zwischen den Einzelregierungen erzielt sein. Als verlangter Mehrertrag aus der Tabaksteuer wird die Summe von 30 Millionen statt ursprünglich 45 Millionen angegeben, und zwar sollen die Steuererlöse entsprechend niedriger veranschlagt werden. Vergleichen sind diese Angaben anderweitig noch nicht.

Im allgemeinen wird das Urteil gegen den Kanzler Reist für viel zu milde angesehen; darin sind die Blätter aller Parteien einig. Wie man im Auslande über den Ausgang des Prozesses denkt, zeigen folgende Kritiken englischer Blätter: Die „Daily News“ schreiben, wenn Männer wie Reist für die Zivilisation in Afrika in dieser Weise vorgehen, dann ist es besser, die Eingeborenen bleiben wilde. Der „Prozess“ und das Urteil werden jedenfalls nicht das Ansehen Deutschlands mehren. Die „Times“ sagt: Solch ein ungewöhnliches Urteil spottet jeder Kritik. Mag es dem Gesetze nach richtig sein, aber sicher wird es nicht von der öffentlichen Meinung gebilligt.

Betreffs der Einführung der Sonntagruhe in der Industrie liegt, wie im „Reichsanzeiger“ festgesetzt wird, jetzt das gesamte im Reichsamte des Innern vorbereitete Material, mit Ausnahme der die Nahrungsmittel- und die Saison-Industrien betreffenden Bestimmungen, vor. Die Vorarbeiten für die Ausdehnung der letzteren werden voraussichtlich binnen kurzem ihren Abschluß erreichen, und die entsprechenden Gesetze werden dann unverzüglich dem Bundesrat vorgelegt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Wie aus Wien gemeldet wird, scheint die Regierung jetzt an die Verwirklichung der Wahl-

reform zu denken. Es haben sich bereits auf Einladung des Ministerpräsidenten Fürsten Windischgrätz Besprechungen zwischen Mitgliedern der Regierung und den Obmännern der koalirten Parteien stattgefunden, deren Gegenstand die Lösung dieser Frage bildet. Als Grundlage dient der in Anlehnung an einen Vorschlag des Abg. Baernköther ausgearbeitete Regierungsentwurf, der den Arbeitern in einer besonderen Wählergruppe das Wahlrecht erteilt und ihnen 43 Mandate zuerkennen will.

Das ungarische Abgeordnetenhaus setzte die Beratung des Punktes des Magnatenhauses über die Ablehnung des Gesetzes betr. die freie Religionsübung fort. Saghay sprach gegen, Kocsoffy für den Antrag des Ministerpräsidenten, die unveränderte Vorlage an das Magnatenhaus zurückzusenden. Horanthy erklärte, den Absicht über die Konfessionslosigkeit abzulehnen, und beantragte, den Gesetzentwurf behufs neuer Verhandlung an das Magnatenhaus zurückzuführen. Das Abgeordnetenhaus vertagte schließlich die Beratung des Gesetzentwurfs über die freie Religionsübung, nachdem der Kultusminister Baron von Göttsd die gegen die Konfessionslosigkeit vorgebrachten Bedenken zu widerlegen versucht hatte.

Frankreich.

Das französische Expeditionskorps gegen Madagaskar soll nach dem „Gaulois“ auf 10 000 Mann und 5000 Mann Reserve verstärkt werden.

Belgien.

Es wurden insgesamt abgegeben bei den Hauptwahlen für die Konserverativen 1 010 000, die Liberalen 573 000 und die Sozialdemokraten 349 000 Stimmen.

Rußland.

Die Fassung des Billeins im „Regierungsboten“ wird in Petersburg dahin verstanden, daß die Krankheit des Zaren einen schnellen Verlauf nimmt, so daß unter solchen Umständen die Einsetzung einer Regentschaft unnötig sei. In den leitenden Kreisen herrscht große Bewegung. Die Mitglieder des Kaiserhauses rüsten zur Abreise nach Livadia, auch der bekannte Geistliche Ioanane ist von Kronstadt zu dem leidenden Monarchen berufen worden. Man bringt hiermit das Gerücht in Verbindung, die Vermählung des Thronfolgers werde am Krankenbett seines Vaters vollzogen werden.

Der Zustand des Kaisers von Rußland hat sich merklich verschlechtert. Die allgemeine Schwäche und die Herzschwäche haben zugenommen. So lauten die neuesten Meldungen vom Krankenlager des Zaren und es unterliegt nun wohl keinem Zweifel mehr, daß die Katastrophe stündlich zu erwarten ist. Der Kunst der hervorragenden Ärzte will es nicht gelingen, das unheilvolle Leiden des Kaisers zu heilen, dem Verfall seiner Kräfte Einhalt zu thun. Nicht ohne tiefe Erschütterung sieht man das tragische Geschick eines Mannes sich vollziehen, der, wiewohl auf den Höhen der Menschheit wandelnd, doch ein elendes Dasein durchzukämpfen hatte, als es dem geringsten seiner Unterthanen nur beschieden sein kann.

Balkanstaaten.

In Belgrad sammelte sich jetzt nach und nach die bisherigen Gegner Jankows, die Stambulowisten, als Verbannte. Seit 14 Tagen sind außer vielen unbedeutenden Leuten, die die Furcht vor Verfolgung durch die Polizei aus Bulgarien trieb, auch mehrere hervorragende Anhänger Stambulows als Flüchtlinge nach Belgrad gekommen. Dort befinden sich augenblicklich Jordanow, Simonow und Popow, die die geheime Staatspolizei unter dem Ministerium Stambulow leiteten und durch ihre Amtstätigkeit den Hof der heute oben auf befindlichen Parteimänner sich zugezogen haben; außer diesen Weilen noch derzeit die gleichfalls aus politischen Gründen flüchtigen früheren Kreispräfekten Filipow und Soimow in der Hauptstadt. Die serbische Regierung gewährt ihnen vollen freien Aufenthalt in Belgrad, doch nicht in der Nähe der bulgarischen Grenze, und verlangt auch, daß diese Emigranten sich jeder Agitation enthalten.

Aus Alt-Serbien treffen beglaubigte

Nachrichten ein, denen zufolge es dem Abgesandten des Balk von Koffowo, Schaban Effendi aus Pflina, gelungen sei, zwischen den Anauten in einem Schallam und Krasnja, die bei Djakovica lagern und sich gegenseitig Blutschwüre erklärt hatten, eine Art Gottesfrieden bis zur Entscheidung des ziemlich alten Streites durch die Pforte zum Abschlusse zu bringen. Die anerkannten Häuptlinge beider Stämme haben eidlisch die Aufrechterhaltung des Landfriedens während mehrerer Wochen zugesichert. Der Balk wird sich sofort nach Gehalt der vom Großvezir erwarteten Instruktionen selbst nach Djakovica begeben, um eine endgültige Beilegung des Streites zu versuchen. Eintheilen ist die Garnison von Djakovica bedeutend verstärkt worden.

Asien.

Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz ist nichts Bedeutsames vorgefallen. Die Londoner chinesische Gesandtschaft, der man in diesem Punkt aber wohl nicht ganz trauen darf, erklärt das Gerücht von einer Erhebung in Hankow für unbegründet, ebenso die Meldung, daß der Vizekönig wegen dieser Erhebung nach Peking berufen worden sei; der Vizekönig habe den Regierungssitz nicht verlassen.

Der Emir von Afghanistan wird bereits totgeklägt, doch bestätigt sich dieses Gerücht einweilen noch nicht, insbesondere ist der indische Regierung noch keine Meldung von dem Tode des Emirs zugegangen.

Aus Brüssel.

Zur Naturgeschichte der jüngsten belgischen Wahlen wird der „D. W.“ aus Brüssel geschrieben: „Der Tag war regnerisch und neblig, vom frühen Morgen bis in die finstere Nacht hinein troff vom graubühnen Himmel herab, was nur immer herab konnte — wahrlich, es sah aus, als wolle die Natur Belgiens innere, traurige Zustände symbolisieren. Wer sich aber trotz des schändlichen Wetters nicht abhalten ließ, Studien zu machen und von Wahllokal zu Wahllokal zu wandern, der fand sich für seine Mühe belohnt. Man muß bedenken, daß eine ganz andere Volksstimmung als sonst an die Urne trat, statt der „Bourgeois“, der „Optimaten“ die Nation selber, fast 130 000 behäbiger Genuswähler die zehnjährige Wählerliste! — Manche Wahlräume waren schon um acht Uhr morgens, ehe noch der Kommissar erschienen war, überfüllt, so eifrig und lebendig zeigte sich das Volk in der Ausübung seiner höchsten Rechte. Eine unbeschreibliche Erregung herrschte überall, wie elektrische Spannung lag es über der Stadt, und die Polizei, die erzbereit stand, die Regierung, die Militär konfigniert hatte, schienen wirklich nicht ganz unredt zu haben. Aber trotzdem der neue und ungemein komplizierte Wahlsystem anfanglich sehr schlecht arbeitete, so daß die Eröffnung des Wahlganges fast allenthalben mit bedeutenden Verzögerungen begann, herrschte durchgehend beste Ordnung. Komische Zwischenfälle ereigneten sich in Masse und milderten wenigstens etwas den herben Ernst des bedeutsamen, schicksalshweren Tages. Viele Wähler hörte man über die neue „Belästigung“ gewaltig schimpfen — befalls nicht mußte jeder wahlberechtigter Bürger, bei drei Frank Ordnungstrafe, seine Stimme oder Stimmen abgeben; sie ärgerten sich darüber, ihre Zeit mit solchen „Dummheiten“ vergeuden zu müssen. Einige fragten ganz naiv den Vorsteher, wer denn nun eigentlich gewählt werden solle; andere wieder gaben von ihren zwei Stimmen eine dem Merkmalen, die andere dem sozialistischen Kandidaten. Gelächere bekannten ganz offen, daß sie die ganze Sache nicht verstanden und baten, wieder nach Hause gehen zu dürfen, ohne ihre Stimme abgegeben zu haben. Demnach scheint die politische Reife der Wähler doch hier und da noch sehr viel zu wünschen übrig gelassen zu haben.“

Von Nah und Fern.

Weinlese. Bei sehr ungünstigen Wetter hat am 15. d. die allgemeine Weinlese in der Gemarkung Bingen begonnen und wird bald zu Ende gehen, da der Ertrag durchschnittlich

sehr gering ausfällt. Man rechnet auf die mehr als 400 Morgen messenden Weinberge der Gemarkung knapp 70 Stük Wein. In den besseren Lagen wird namentlich sehr wenig erzielt. Die Qualität fällt besser aus, als man noch vor kurzem befürchten zu müssen geglaubt hat. Die Güte der Vorjahre wird selbstredend nicht erreicht. Immerhin wurde ein Mosigewicht bis zu 88 Grad nach Dehstle festgestellt. Bezahlt wir für geringere Sachen 17 Mk., für mittlere 18 Mk. und für gute 19—20 Mk. die Etze zu 50 Liter.

Zu der Zurückhaltung der Komisch Schimmelmann (einzigste Hofdame der Kaiserin Augusta) im Jrenhause in Bordingberg schreibt der „Berl. Tidende“: Während der ersten Wochen des Aufenthalts der Gräfin im Hospital begte ich keinen Zweifel daran, daß sie geisteskrank sei. Als ich jedoch nach und nach mehr mit ihr bekannt wurde und mich in ihre verschiedenen Lebensverhältnisse hinein verlor, änderte sich meine Auffassung über ihren Zustand, doch geschah es erst nach vielen Zweifeln und langen Erwägungen, daß ich der Dame im Mai das das Zeugnis ausstellte, sie sei nicht geisteskrank.

Hugo Löwy entflohen. Einem aus dem Zuchthaus zu Rawisch eingegangenen Telegramm zufolge ist der Strafgefangene, frühere Bankier Hugo Löwy aus Berlin, der daselbst die ihm auferlegte fünfjährige Zuchthausstrafe verbüßt, in der Nacht zu Mittwoch entflohen. Mit ihm soll gleichzeitig ein Aufseher, der ihn zu überwachen hatte, verschwunden sein. Man nimmt an, daß beide Personen über die russische Grenze gegangen sind. Ein umlaufendes Gerücht besagt, daß es sich um einen lange vorbereiteten Plan handle, zu dessen Gelingen der durch die Nacht des Gelbes verführte Gefängnisbeamte mitgearbeitet habe. Es wird erzählt, daß eine Summe von 25 000 Mk. das Lockmittel gewesen, dem der Aufseher erlegen sei. Inwiefern dies zutrifft, wird die Untersuchung ergeben.

Ein sonderbares Zusammenreffen im Unglück hat zwei in Summersbach gebürtige Brüder an zwei aufeinanderfolgenden Tagen betroffen. Am 8. Oktober stürzte der Dachdeckermeister Passerich beim Arbeiten an der katholischen Kirche in Marienheide von dem Turm derselben herunter. Am folgenden Tage stürzte sein Bruder, der Dachdeckermeister Passerich in Heitingen, von dem Giebel eines Hauses herab. Während ersterer mit verhältnismäßig leichten Schäden davon kam, verfiel der letztere kurze Zeit darauf an seinen Verletzungen.

Verhafteter Räuber. In Heidelberg verhaftete die Kriminalpolizei einen Strich, der vor einigen Tagen am Schulhauschen in der Nähe des Speyerer Hofes durch Drohungen mit einem Revolver einen Studenten zur Herausgabe seiner Werte nötigte. Der Verhaftete gelang nicht nur diesen Raubanzug zu, sondern auch den Einbruch in das Stationsgebäude am Kornmarkt und einen weiteren Einbruch, den er in der Schweiz verübt hat und bei dem ihm 1600 Frank in die Hände fielen.

Eine merkwürdige Sehnsucht nach seinem demnachstigen Heim, dem Landesgefängnis Freiburg, bekundete ein Bewohner des Amtsgefängnisses in Aßern: er entflohen und meldete sich in Freiburg bei der Gefängnisdirektion als zu vier Monaten drei Wochen verurteilt.

Ueber die Verhaftung eines Falschmünzers in Sprottan wird dem „Berl. Tagbl.“ folgendes mitgeteilt: „Schon zu Pfingsten d. J. während der Feier des Schützenfestes, erregte es nicht geringes Aufsehen, daß der Festplatz mit falschen Geldstücken, namentlich mit großen Zwanzigpfennig-, Zweimark- und Halter-Stücken förmlich überschwemmt wurde, ohne daß es gelang, die Herkunft derselben zu ermitteln. Man nahm schließlich an, daß die Einführung der Falschmünze durch auswärtige Schaubühnenbesitzer unbewußt erfolgt sei. Diese Vermutung hat sich jedoch, wie nunmehr festgestellt worden ist, als irrtümlich erwiesen. Dem tüchtigen Polizeiinspektor Jänke ist es vielmehr gelungen, in der Stadt den Falschmünzerherd zu entdecken. Auf Grund verschiedener Verdachtsmomente begab sich derselbe in Begleitung eines anderen Polizeibeamten in die Wohnung des Maschinisten und

Die rechte Gabe.

„Ja, du hast trotz zeitweiser Bärenhaftigkeit eine wahrhaft großartige Geduld. Die Gräfin sollte dich nachgerade besser würdigen, anstatt dich mit ihren finsternen Launen zu quälen.“
„Nun, die sind mir ein längst überwundener Standpunkt.“ lächelte Harald. „Ich habe einmal das Unglück, ihr, ich mag ihm, was ich will, zu mißfallen, und trage leider kein Verlangen, mich noch in meinen Jahren nach ihrer Schablone umzumodeln. Selbst der häufige Ausdruck meiner Stiefmama, ich sei der verlorene Sohn und so vollkommen aus der Art geschlagen, daß ich kaum in ihren Salons präsentabel sei, rührt mich nicht. Ich habe von jeder die Aristokratie des Geistes und Charakters über die zufälligen Privilegien eines Geburtsadels gestellt, und mein Univeritätsleben hat diese Grundzüge nur bestärkt. Da jedoch ein jeglicher Mensch neben seinen Rechten auch Pflichten besitzt, so bin auch ich nicht befugt, mich derselben zu entziehen. Ich bin einmal das Haupt unseres Hauses und meine Stiefmutter hat Ansprüche an mich, die ich bis zu einer gewissen Grenze willig anerkenne. Seit dem Tode ihres Bruders bin ich ihr natürlicher Sohn und halt; daß ich ihrem Geschmack nicht entspreche, ist mir nebenbei. So stellt sich also der „verlorene“ Sohn seiner immer tadelnden, unzufriedenen Stiefmama täglich einige Stunden zur persönlichen Disposition, weil er dies eben für seine Pflicht hält. Daß er ihr neben-

bei alle jene luxuriösen Wünsche zu erfüllen strebt, für die ihre reichlich bemessene Mitverdonation doch nimmer genügt, ist selbstverständlich.“

„Ich bewundere dich, Harald, denn eine solche Selbstverleugnung bräuhete ich nicht fertig. Dein Gehmut steht nicht einmal das unwürdige Joch, in das dich eine verschwenderische, herzliche Frau gepannt hat. Befreie dich mit einem Auf- Sprate! Entziehe dich endlich der eiteln Herrschaft deiner Stiefmutter.“

„Und wenn ich in dem Ehehoch noch schwerer gefesselt würde?“ scherzte Harald. „Sodann beschäftigen mich die Frauen sehr wenig, vielleicht weil die Gräfin es zu viel thut. Ich sagte dir schon, ich hätte, abgesehen von phantastischen Jugendschwärmereien, die bedeutungslos im Sande verfließen, nie geliebt. Ich zweifle, daß ich überhaupt einer großen Liebe fähig wäre, bin aber sicher, durchaus ungeeignet zu sein, eine solche einem Weibe einzufügen zu können. Ich betrachte daher die Ehefrage mit tüchtiger Mäßigkeit. Wahrscheinlich würde meine Frau mich tyrannisieren, wie meine Stiefmutter es thut. Trotzdem werde ich mich nicht immer gegen eine Heirat sträuben, denn auch hier sehe ich vor dem mißlichen „noblesse oblige“. Die Gräfin hat sich bald schon irgend Plan einen zu meinem künftigen Glück zurechtgelegt. Sie läßt es mich beständig hören, daß ich nun endlich den Anforderungen unseres Hauses Rechnung tragen müsse.“ schloß er fastlässig.

Harald, du bist nicht der Mann, den eine Konventionen befriedigen könnte. Ich kenne dich besser. Trotz scheinbarer Gleichgültigkeit

hast du ein warmes, liebebedürftiges Herz, das du nimmer der hohlen Form opfern darfst. Ich beschwöre dich, laß dir das Recht, mit dem Herzen zu wählen, nicht nehmen.“

Harald legte dem erregten Freunde begütigend die Hand auf die Schulter. „Lieber Junge, du beurteilst mich da von deinem Standpunkt aus, welcher ganz der eines feurigen, glühverlangenden jungen Mannes ist. Fast ein Dutzend Jahre, bin ich nicht mehr so himmelstürmend und, glaube mir, überhaupt nicht so aufwallenden Temperaments wie du. Eine ehrenhafte, unbewegte Pflichterfüllung, ein ruhiges, edles Gemüthe der Vorteile, welche eine gültige Borsehung mir verliehen, ist alles, was ich wünsche. Das Mädchen, welches die Gräfin für mich im Sinne hat, soll ebenso lebenswürdig und frohsinnig wie ich sein. Schließe ich mich diesem Urteil an, so wird es sich mit der jungen Dame leben lassen.“

„Ist der Name dieser Holbin noch ein Geheimnis?“
„Dir, meinem Intimus, kann ich ihn verraten, obwohl die Angelegenheit noch völlig unklar ist und sich erst hier demnachst entwickeln soll. Ich bitte dich daher, der Dame, solltest auch du sie noch kennen lernen, unbefangene entgegenzutreten. Trotzdem sie Schwedin und ein durchaus modernes Weltkind ist, trägt sie den klassischen Namen „An — — —“

Er vollendete nicht, denn es ertönte plötzlich ein leichter Schrei aus weiblichem Munde, der wie ein Wahntraum klang. Aus einem dicht vor den Bandelnden aus dem Parkinnern sich öffnenden Seiteneingange, dessen sie, in ihrem Gespräch

versteht, nicht geachtet, schon eine elegante, jugendliche Kletterin auf feurigem Renner hervor, ihrem Pfad mit Alpenglocken freuzend. Der Windbraut gleich flog sie weiter, um im nächsten Moment bereits dem Gesichtskreis der Freunde zu entschwinden.

Dem Künstlerauge des Malers war, trotz der Flüchtigkeit der Erscheinung, die anmuthvolle Gestalt der Dame, die mit so sicherer Gewandtheit im Sattel saß und ihr Pferd in fühner Unerfahrenheit meisterte, nicht entgangen. „Das mir noch eine solche Walfäre hier begegnen würde, hätte ich wahrlich nicht vermutet,“ rief Felix in hellem Entzücken. „Wer mag sie sein? Es war eine Fremde.“

Keine Antwort. Führt sich auf etwas sonderbare Art hier ein! Gehört aber ansehnend zur Gesellschaft, da hält man ihr natürlich solch keine Extravaganz zu gute; mein Geschmack ist das gerade nicht,“ meinte Harald abschließend. „Ah, da haben wir wohl die Begleiter der Amazone,“ fügte er hinzu, als nun auch die ältere Herr, von einem jüngeren gefolgt, in hellem Galopp aus dem Walde sprengte. Sie schienen ein kleines Wettrennen in Szene gesetzt zu haben, bei dem sie Siegerin blieb. So ein wenig emanzipierter Eigenwille sprach sich in ihrer ganzen Haltung aus. Geht der Rastäre gleich sie indes nicht, da geht keine Begeisterung zu weit. Sie war zu klein und zierlich gebaut, aber immerhin recht anmuthig.“

„Nun, das Jarte und Anmuthige ist im Grunde auch mehr nach meinem Geschmack. Hast du die wunderbare Haarfarbe bemerkt?“
„Ich sehe nicht mit Künstleraugen und nenne

schlossers Künste, die anfänglich von innen ver-
schlossen war, auf Anruf aber geöffnet wurde.
Die sofort vorgenommene Durchsichtigung dabeilich
lieferte ein überraschendes Resultat zu Tage.
Man fand eine große Anzahl teils noch un-
verändert, teils fertiger vorzüglich nachgeahmter
Münzen; große Zwanzigpfennigstücke mit den
Jahreszahlen 1887 und 1892, Thalerstücke mit
dem Bildnis Friedrich Wilhelms IV. und der
Jahreszahl 1847. Es wurden ferner ver-
schiedene Gipsformen, das zur Herstellung ver-
wendete Metall, sowie das vollständige Hand-
werkzeug von ausgezeichneter Beschaffenheit an
das Tageslicht befördert. Mit staunenswerter
Gelehrtheit erklärte Künste den Beamten, schon
bei den oben angegebenen Pfingstzeit Falschmünzen
ausgefertigt und fortgesetzt in den Verkehr ge-
bracht zu haben. Der Falschmünzer, der wegen
mehrfacher schwerer Vergehen vorbestraft ist,
wurde verhaftet; auch die Frau desselben wird
unter Anklage gestellt.

Elektrizität im Theater. Durch einen
Unfall im neuen königlichen Theater in Wies-
baden wäre beinahe die große Eröffnungs- und
Festvorstellung in Frage gestellt worden. Durch
einen Einbruch ging an einem der letzten
Tage eine der beiden von Siemens u. Halske
gelieferten elektro-dynamischen Maschinen einzuwei-
sen, so daß die elektrische Beleuchtung versagte. Man
telegraphierte an Siemens u. Halske in Berlin,
die einen Extrawagen mit einer neuen Dynamo-
maschine in einem Schnellzug einstellen ließen,
so daß eine neue Maschine rechtzeitig eintraf.
Die hierdurch entstandenen Kosten belaufen sich
auf 8000 Mark. Uebrigens wurden bei dieser
Vorstellung die Plätze des dritten Ranges auf
besonderen Wunsch des Kaisers für die Arbeiter
bestimmt, die bei dem Bau beschäftigt waren.

Ein geradezu entsetzliches Trauerspiel
hat sich am 16. d. in einem städtischen Oger-
heim bei Frankfurt in der Pfalz ereignet.
Zwei Menschenleben fielen demselben zum Opfer.
Der Vorgang ist folgender: Im Wirtshaus
sahen mehrere Gäste beim sog. „Fieberweihen“,
d. h. dem neuen Wein. Einer derselben, ein
Bierknecht, namens Böckmann, hatte dem Wein
trotz zugeproben und machte Lärm, weshalb
er zur Ruhe genahmt wurde. Ein anderer Gast,
namens Schmitt, brachte schließlich den betrun-
kenen Böckmann vor die Thür. Draußen ver-
legte Böckmann dem Schmitt mit einem Messer
einen Stich in den Oberkörper. Der Betrun-
kene brach alsbald bewußtlos zusammen und
stark nach kurzer Zeit an Verblutung. Nachdem
Böckmann wieder in die Wirtshaus getreten, sah
er einen der anwesenden Gäste namens Wagen-
heimer ohne jegliche Veranlassung das Messer in
den Unterleib. Auch dieser unglückliche starb an
seiner sichtbaren Wunde. Von der todbenden
Menge wurde der Mörder, ehe er ins Gefängnis
abgeführt werden konnte, betört gelockt, daß
auch er schwere Wunden davontrug. Die blutige
That ist um so tragischer, als der ermordete
Wagenheimer 8 Kinder hinterläßt.

Verjährt. Im Jahre 1882 machte in
Wülhausen eine Märschwindelgeschichte unge-
heuren Lärm. Es handelte sich nämlich damals
um eine Untersuchung wegen betrügerischer Ver-
rechnung vom Militärstand. Ein Arzt und die
betheiligten jungen Leute schickten rechtzeitig ins
Ausland, während andere Ärzte rasch hinter-
einander starben. Darüber sind nun bereits
mehrere Jahre dahingegangen und die Straf-
kammer von Wülhausen hat nun eine Bekannt-
machung erlassen, wonach die beiden Haupt-
betheiligten, zwei Brüder Wolf, eingetretener Ver-
jährung halber in der gegen sie schwebenden
Untersuchung außer Verfolgung gesetzt sind und
die Beschlagnahme ihres Vermögens aufgehoben
worden ist. Da es in Wülhausen mehrere
Familien gibt, deren Angehörige seitdem in der
Verbanung leben, so haben auch diese sich mit
einem Gesuch an die Strafkammer um einen
ähnlichen Erlass betrefend der Brüder gewandt.

Kampf mit einem Schmuggler. Ein
französischer Schmuggler wollte abends seine
Bare, die er zuvor auf die französische Seite
der Grenze geschafft hatte, an einem hohen Ab-
hänge über dem Doubs abholen. Kaum hatte
er sich ihr genähert, so sah er sich einem Jolndächter
gegenüber. Er legte sich zur Wehr; die beiden

wurden handgemein und rollten im Kampfe über
den Abhang hinunter in den Fluß und ertranken.

Lebendig verbrannt wurde in der franzö-
sischen Ortschaft Bonnevillie eine 23jährige Frau
durch ihre Tante. Diese übergießt die Unglückliche,
als sie schlief, mit Petroleum und zündete sie
dann an.

Heberfall im Eisenbahnwagen. Aus
Trief, 16. Oktober, wird gemeldet: In dem
gestrigen Morgen von Trief abgegangenen ge-
mischten Zuge der Südbahn wurde eine Frau
von einem Manne während des Schlafes über-
fallen und beraubt. Ihre Hüften wechten den
mit ihr reisenden Gatten, der das Notignal gab,
worauf der Attentäter verhaftet wurde.

Ein Hochstapler. In Turin wurde ein
Ruffe, der sich als Graf Tscharadiew aus-
gegeben hatte und lange Zeit als der flüchtige Arton
angesehen wurde, verhaftet und aus Italien aus-
gewiesen. Der angebliche Graf soll ein Hoch-
stapler sein. In Turin, wo er seit 4 Monaten
weilte, hatte er täglich Tausende leichtsinnig aus-
gegeben. Er hatte sich einen Palast gemietet und
hielt sich zahlreiche Diener und 14 Reitpferde.
Da er auch Geld für wohlthätige Zwecke aus-
gab, wurde er von mehreren Vereinen zum Ehren-
mitgliede ernannt.

Ein Soldatentatent auf einen Borge-
setzten wird von der Insel Ischia gemeldet. Der
aus Mailand gebürtige Infanterist Radice, der
sich stets gut geführt, suchte nachts um 11 Uhr,
mit seinem Gewehr bewaffnet, in das Zimmer
des Leutnants einzubringen. Als der Korporal
ihn dabei überraschte, schoß er denselben nieder.
Radice feuerte dann auf den anderen infolge
des Lärmes herbeieilenden Korporal. Nach heftiger
Gegenwehr wurde der Mörder überwältigt,
der es, wie er sagte, beabsichtigte, nicht auf den
Leutnant und den Sergeanten getödtet zu haben.

Ein Zusammenstoß eines Postzuges
mit einem Elefanten fand, wie aus Kalkutta
gemeldet wird, während der Nacht in der Nähe
der Station Guiltiera statt. Die Maschine des
Zuges trieb den Dampfer, der auf den Schienen
marschierte, etwa 100 Meter weit vor sich her,
dann sprang sie samt dem ersten Wagen aus dem
Geleise. Infolge des letzten Stoßes, den er
von der Lokomotive erhielt, fiel der Elefant in
einen Abgrund, wo er mit zerschmetterten Gliedern
liegen blieb. Die Passagiere des Zuges trugen
keinen Schaden davon.

Brandunglück. Nach einer in Peterburg
eingelaufenen Meldung aus Tiflis geriet in
Grosny eine große Kapstfontaine nebst den
zugehörigen Gebäulichkeiten in Brand. Siebzehn
Arbeiter fanden den Tod in den Flammen.

Sidberge und treibende Waars im At-
lantischen Ozean. Mit jedem Tage vermehrt
sich die Zahl dieser für die Schifffahrt so gefähr-
lichen Hindernisse. Besonders in letzter Zeit
liegen fast täglich Berichte von dem Passieren
solcher „Bagabunden des Ozeans“ ein. In der
Zeit vom 20. Mai bis 31. August zählte man
104 treibende Waars, davon 9 in der Nordsee
und 26 auf dem atlantischen Kurs. Um
diese Hindernisse zu entfernen, hat sich in
England ein Komitee zusammengesetzt, das sich
zur Aufgabe macht, die diesseits des Atlantischen
Ozeans schwimmenden Waars zu beseitigen.

Ueber eine Ausbreitung im Gerichts-
saal meldet ein New Yorker Telegramm des
Bollschiffen Bureau: Am Whitwoch versammelte
sich eine große Menge vor dem Gerichtshaus der
Stadt Washington in Ohio, um einen wegen
eines Stillschleppens zu zwanzigjährigem
Zuchthaus verurteilten Neger zu lynchen. Die
Miliz feuerte auf die Menge, tödtete fünf und
verwundete 23 Personen. In der Stadt herrscht
noch große Aufregung. Um 11 Uhr abends war
das Gerichtshaus noch umlagert.

Gerichtshalle.
Frankfurt a. M. Ein hiesiges Wochen-
blatt war angeklagt einer Schmähung der Kirche
und ihrer Einrichtungen in einer Priesterstufen-
notiz. Diese enthielt die Bemerkung, daß in
der Bibel unästhetische Stellen vorlägen, die für
die Schuljugend gefährlich seien. Der Staats-
anwalt beantragte drei Monat Gefängnis ober

eine Strafe für groben Unfug. Der Verteidiger,
Rechtsanwalt Dr. Stutz, hielt in der Bibel keine
Einrichtung der christlichen Kirche in der Weise,
wie das Reichsgericht solche definiert hat; die
Bibel sei in der Notiz nicht als Teil oder Grund-
lage der Religion angegriffen. Von grobem
Unfug sei schon gar keine Rede. Das Urteil
lautete freisprechend.

Röm. In einem hiesigen Restaurant geriet
ein Theologe mit einem Architekten, der Reserve-
Offizier ist, in Streit und bald kam es zu
Thätlichkeiten. Am 3. v. erfolgte deshalb im
Balde bei Biblar ein Pistolenduell auf fünfzehn
Schritt, beide Personen wurden durch Streif-
schüsse unerblicklich verwundet. Der Theologe
wurde am 16. d. durch die Strafkammer wegen
des Zweikampfs zu 6 Monat Festungshaft ver-
urteilt, der Reserve-Offizier nicht seiner Ver-
strafung durch das Militärgericht entzogen.

Praktische Anwendung des Ozons.
Proben über praktische Anwendung des Ozons
legte Dr. O. Fröhlich in der Deutschen Elektro-
chemischen Gesellschaft vor, die jüngst in Berlin
ihren ersten Jahreskongress abhielt. Dr. Fröhlich
behandelte die Wirkungen des Ozons für
die Vernichtung von Bacillen. In den Fabriken
von Siemens und Halske wird Ozon aus Luft
und Sauerstoff in beträchtlichen Mengen fabriziert.
Da mittels einer Verdichtungs-Stunde nur sechs
Gramm Ozon herzustellen sind, während mit
derselben Arbeitskraft die anderen Gase nach
Sunderstep von Gramm hergestellt werden, so
das Ozon für die Technik nur bei wertvollen
Produkten oder bei verschönernder Wirkung auf
die Produkte praktisch zu verwenden. Bei
Oxidation großer Massen zu teuer, ist es dagegen
zur Reinigung vieler Stoffe in der Technik.
Man kombiniert Ozon mit Chlor, Terpentin und
Ammoniak in mannigfachen Probalitäten und
wendet es wohl mit Terpentin zusammen im
Niederschlag an; mit Ammoniak verbunden, gibt
es das ozonfalschere Ammoniak. Ozon als
Gas in reines Wasser geleitet, zerstört alle
Organismen darin, so daß, falls Flußläufe ver-
seucht sind, man die aus ihnen gespeisten Wasser-
leitungen durch Einströmlassen von Ozon in
die Reservoiren keimfrei machen kann. Dagegen
werden, wie durch Regierungsrat Illmüller fest-
gestellt ist, Batterien in der Luft durch Ozon
nicht getödtet. Die Waldluft, deren chemischen
Charakter wir noch nicht kennen, ist nicht reines
Ozon, das rein einen muffigen Geruch hat und
wie Chlorgas auf die Lungen wirkt. Schwer
ist es, mittels des Ozons, das man durch
Nöhren an die Wurzel der Weinstöcke nicht
heranzubringen im Stande ist, die Reblaus zu
töten, und man kann nach den bisherigen Ver-
suchen dies Problem nicht als gelöst ansehen.
Süße süßliche Weine und Liköre lassen sich durch
Ozon scheinbar alt machen. In Amerika ver-
bessert man den Spirit durch Zuleitung des
Ozons, der Kaffee, der durch die Einwirkung
des Ozons an Farbe verliert, kann von sogen.
Stinkbohnen, die oft ganze Ladungen verderben,
durch Ozon-Einwirkung befreit werden, auch die
Pfläzer Tabaksorten werden mittels Ozons ver-
bessert. Sollte einmal unsere Quelle für Sal-
peter in Chile nicht mehr reichen, so läßt sich
Salpetersäure aus Luft mittels des Ozons her-
stellen. Es dient ferner zum Härten des Holzes,
zur Bleiche durch Zusatz von Chlor, nachdem
das Garn mit Terpentin und Ammoniak eine
Vorbehandlung erfahren hat. Ozonisiertes
Leindöl dient zur Linoleumfabrikation, Kartoffel-
stärke geringster Art läßt sich mittels des Ozons
zu geruchloser Stärke, zu Dextrin, Kristall-
gummi, selbst zu feinen Stücken verarbeiten, der
dem aus Weizenmehl bereiteten kaum nachsteht.
Daran knüpfte Prof. Neerth aus Göttingen Be-
trachtungen über die photochemischen Eigen-
schaften des Ozons im Sinne der elektromagne-
tischen Lichttheorie.

Gutes Allerlei.
Das englische Kabelnetz. Die englischen
Kabel-Gesellschaften, die meist in Privathänden
sind und von der Regierung mit jährlich

5 872 500 Frank unterstützt werden, besitzen ein
unterseeisches Kabelnetz von mehr als 250 000
Kilometer, das sich über die ganze Erde aus-
dehnt und einem Kapital von über 800 Millionen
Frank gleichkommt. In Europa sind vier große
Kabelgesellschaften, in Amerika drei, in Afrika
drei, im Orient drei, die sich sämtlich in eng-
lischen Händen befinden. Außerdem gibt es
noch mehrere andere englische Gesellschaften, die
die Westküste Afrikas, Zentralamerika, die
Antillen und die Pacificküste beherrschen. Alle
diese Gesellschaften sind unter sich verbunden und
gehören demselben englischen Einfluß. Im
Fall eines Krieges kann die englische Regierung
alle Kabelstationen des englischen oder unter
englischem Schutze stehenden Gebietes besetzen
und die Kabel durch ihre eigenen Beamten be-
dienen lassen. Das sichert ihr nicht nur ihren
überseeischen Handel, sondern gibt ihr einen
großen Vorteil bei einem Seekriege, indem sie
jede Annäherung feindlicher Schiffe sofort durch
Kabelmeldung der Admiralität von den Stationen
aus mitteilen kann, so daß diese in die Lage
gesetzt wird, rechtzeitig das geeignete zu veran-
lassen. Es leuchtet ein, daß ein Kabelmonopol
für England eine Quelle des Reichthums und der
Macht, sowie ein sicheres Mittel ist, die Herr-
schaft zur See aufrecht zu erhalten.

Der „Prinzipienreiter“ hat am vorigen
Freitag sein 50jähriges Jubiläum gefeiert. Am
12. Oktober 1844 erließ nämlich von seinem
Schlosse Ebersdorf aus Heinrich LXXII, Fürst
zu Lobenstein und Ebersdorf, folgenden wunder-
lichen Erlass: „Ich befehle hiermit ins Ode-
buch und in die Spezial-Ordrebücher zu bringen.
Zeit zwanzig Jahren reite ich auf einem
Prinzip herum, d. h. ich verlange, daß ein
Festlicher bei seinem Titel genannt. Das geschieht
stets nicht. Ich will daher eine Strafe festsetzen,
der in Meinem Dienste ist und eines andern,
der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel
oder Charge nennt.“ Die hier gebrauchte Redens-
art war die „Pfege“ des seitdem so beliebt ge-
wordenen Prinzipienreiters.

Alte Bekannte. Vor mehreren Jahren
— so erzählt einem Münchener Blatt ein Leser
— kam ein Bäuerlein in die Stadt und ließ
sich in der Apotheke ein Rezept anfertigen.
Während der Apotheke mit der Bereitung der
Mitur beschäftigt war, sah sich der Bauer in
dem Apothekersladen um und bemerkte plötzlich
über der Thür einen Eichhörnchenkäfig mit einer
Laufkugel, in der ein Eichhörnchen lustig
herumsprang, so daß sich die Kugel häufig
drehte. Der Bauer, der so etwas noch nie ge-
sehen, fragte den Apotheker: „Ja, was ist dem
jezt das für ein rothaariges Ding, Herr Apotheker?“
„Das ist mein junger Provisor“, lautete die
Antwort, „der sitzt da broden und dreht Pillen.“
Dem Bauern kam dies nun zwar sehr sonderbar
vor, aber er dachte: „Was der Herr Apotheker“
sagt, wird schon wahr sein“ und trollte mit
seiner Arznei von dannen. Einige Jahre später
kam derselbe Bauer wieder in die Stadt und
als er an der Apotheke vorbei kam, sah er
drinnen einen Provisor mit sogenannten „im-
pertinent blonden“ d. h. roten Haaren stehen.
Sofort betrat er den Laden, ging freudbefrähend
auf den jungen Mann zu und sagte, ihm die
Hand gebend: „Ja, grüß Gott! Na, wie
sahst du aus? Ich hab' dich ja schon nimmer
g'feh'n hab.“ Als nun der junge Mann, der
sehr verdußt dastand, entgegnete, er könne sich
mit dem besten Willen nicht entsinnen, wo er
ihn schon einmal gesehen habe, sagte der Bauer
lachend: „Erinnere's Gana denn nimm, vor
a Jahr a finta bin i schon a Mal da gwen,
da san's in sell'm Kapf' g'hoht und ham Bill'n
draht!“

Die widerspruchsvollen Deutschen.
„O“, sagt ein Franzose, „ist seltsamer, wider-
sprechender Gebrauch 'oben die Deutsche. Erst
geben er Rum in Bowl', su maken es stark,
dann tun er Wasser 'inein, su maken es swach,
dann geben er Zitron, su maken es sauer, und
wieder Zucker, su maken es süß. Und dann
leben er die Glas 'ol und sagen: 'A bringe es
Ihnen, und dann — trinken er es selber!“

Bedingte Zustimmung. Antel (geizig):
Nicht wahr, die Fingure, die ich dir geschenkt,
ist schwer? — Refte: „Ja, schwer . . . zu
rauchen!“

er gepriesenes titanisches Blond nur Rot, ent-
schieden Rot“, verlegte Harald trocken. „Ich
habe sogar eine Abneigung dagegen und ver-
meide schwerlich solch ein Haar liebtend zu
berühren, schändliche selbst ein Venuskopfsch.“
„Ich schwärme geradezu für dieses Blond,
und unter Weiser der Farbe, der unvergleich-
liche Titan, hat doch wohl sicher das Schöne
zu erkennen vermocht,“ entgegenetzte Felix fast
gereizt.

Harald lächelte überlegen. „Wißt du noch
abzelen?“

„Anstian!“ brummte Felix. „Du solltest doch
wissen, daß ein angehender Künstler sich niemals
durch eine Dame einer Gesellschaft, denn dazu
gehört die Amazone sicherlich, beeinflussen lassen
darf, das würde ihn schwerlich vorwärts, wahr-
scheinlich aber zurück bringen. Nein, so einseitig
bin ich nicht! Ich wünsche garrnichts eine Wieder-
begegnung. Daß aber mein Malerange entzückt
war, hier endlich ein Gesicht, des Ansehens wert,
zu erblicken, gestehe ich offen. Doch was haben
wir da?“ rief er lebhaft, ein weißes, luftiges
Gewebe auffangend, das ein leichter Wind ihm
entgegenströmte.

Da liegt, als wir im Felde gehen,
Ein Sommerjaden über Land:
Ein leicht und licht Gespinnst der Feen,
Und knüpft von mir zu ihr ein Band.“

Schreite Harald. „Unmöglich wär's schließlich
doch nicht. Nun kannst du wenigstens gleich
den Namen der Amazone erfahren, ich wette,
das Mädchen gehört ihr.“

Felix hatte bereits ungerührt das seine Batist-
gewebe auseinander gefaltet. Mit zierlichen

Buchstaben stand dort der Name „Andy“ —
darüber eine neunzählige Krone.

„Andy! ein merkwürdiger Name. Nun, ich
werde die Bekanntheit der Gräfin Andy nicht
suchen, meinen Fund indes zum Andenken an
die flüchtige, reizende Vision behalten,“ meinte
Felix gleichmütig, wiewohl er das Tuch mit
etwas umständlicher Sorgfalt in seiner Brust-
tasche barg. „Ueber diesem kleinen Intermezzo
find wir völlig von der zukünftigen jungen
Gräfin Brittwitz abgekommen. Du wolltest mir
gerade ihren Mädchennamen nennen, Harald,
als die schöne Weiterin die zweite Hälfte ab-
sahnt!“

„Verlassen wir zunächst den Wald, er scheint
mir doch nicht ganz ohne Gefahr für dich, eine
zweite Walküre möchtest du nicht sobald ver-
gessen,“ scherzte Harald.

„Es gibt schließlich eine zweite Andy — wie
originell doch der Name ist!“

Harald sah den Freund ein wenig spöttisch
an. Dann sagte er gleichgültig:
„Nun wohl, die Dame, die meine Mutter
sich schließlich zur Stiefmutter wünscht, heißt
Komtesse Antigone Giltförm.“

„O weh,“ rief Felix in komischer Verzückung,
„Eine Antigone des neunzehnten Jahrhunderts
und sogar in die siebzehnte? Ich bedauere die
Aermste, ihr Leben muß die reine Ironie sein.
Jene klassische, erhabene Griechin kann ja nie-
mals in einer modernen, egoistischen Weltbühne
wieder aufleben. Wie konnten die Eltern dem
Kinde solchen Namen verleihen! Gräfin Anti-
gone Brittwitz! Was empfindest du dabei,
Harald?“

„Darauf will ich dir antworten, sobald ich
die Komtesse kennen gelernt habe. Wenn du
dich übrigens entschließen möchtest, noch einige
Tage hier zu bleiben, würdest du dich über-
zeugen können, wie eine Antigone unseres Zeit-
alters aussieht. Meine Mutter erwartet die
schwedische Familie stündlich.“

Die Freunde waren inzwischen am Kurhause
angelangt, und Harald sagte, die Uhr ziehend,
„Der Dienst ruht mich nun schleunigst zu meiner
Frau Mutter, willst du mich nicht in dieser süßen
Pflicht unterstützen?“

Felix entgegenetzte mit komischem Entsetzen:
„Gönne mir vorerst eine Sammlung meines
Gefehes und laß mich vor allem an eine not-
wendige Verbesserung meines Ausheren denken,
dann will ich den eigentlich unmöglichen Versuch
wagen, die gnädige Gräfin mit meinem plebe-
jischen Geschwätz zu unterhalten.“

„Zugestanden,“ lächelte Harald, „doch komme
mir doch zur Hilfe.“ Damit begab er sich, nach-
dem er ebenfalls die Toilette gewechselt — denn
die Gräfin beobachtete zu seinem Verdruß auch
im Babelleben die Etikette der Reizend — in
die Gemächer seiner Stiefmutter. Zu seinem
Erstaunen fand er sie dort allein.

Die Gräfin Brittwitz war noch eine selten
schöne Frau, von vornehmer, eleganter Haltung,
die indes durch einen Ausdruck anmahenden,
unwürdigen Hochmuths beeinträchtigt wurde, der
geradezu erlösend wirken konnte und wenig
Gemüth verriet. Warme, selbstlose Gefühle hatten
sie in der That niemals beunruhigt. Von Jugend
auf war sie nur von dem glühenden Vergeß

besetzt gewesen, eine hohe Stufe der vornehmen
Gesellschaft zu erreichen. Aus gutem Haute ge-
bärtig, aber vollkommen mittellos, hatte sie sehr
wohl gewußt, daß sie lediglich mit fähler Er-
wägung und kluger Benützung ihrer seltenen
körperlichen Vorzüge dieses Ziel erreichen mochte.
Ihre große Schönheit war somit der Göge ihres
Lebens geworden, dem sie allein geopfert. Und
er hatte seine Schuldigkeit gethan. Als Ge-
mahlin des ebenso reichen wie vornehmen Grafen
Brittwitz, stand sie am Ziel ihrer Wünsche und
wählte diese hervorragende Stellung mit voll-
endeter Eleganz und Sicherheit zu behaupten. Auf
ein gemüthliches Familienleben, das der alternde
Graf ersehnt, mußte er freilich verzichten. Seine
schöne Gemahlin besaß alle Eigenschaften, seinen
Namen zu repräsentieren, nur kein Herz, ihm ein
trautes Heim zu bereiten. Nichts als fähle
Danbarkeit für den äußeren Glanz, den er ihr
verliehen, fand sie an den Mann, und sie
gläubte diese Wohlthat vergolten zu haben,
indem sie tadellos seinem Hause vorstand.

Zu ihrer Enttäuschung blieb die Ehe kinder-
los, und gegen Harald, den jungen, heran-
wachsenden Sohn erster Ehe des Grafen, em-
pand ihre kalte, berechnende Natur nur Ab-
neigung. Sie haßte in ihm den Erben all des
Glanzes, den sie gewissermaßen doch nur selbst-
weise genoh und nach dem Ableben ihres trau-
erlichen Gemahls voraussichtlich zum großen Teil
wieder hergeben mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Krieg gegen Frankreich,

Vaterländisches Schauspiel aus der Zeit des Feldzuges 1870/71

grünen Baum Großröhrsdorf

Mittwoch, den 24. Oktober abends 8 Uhr
ca. von 40 Personen, Mitgliedern des Militär-Vereins, dargestellt, zur Aufführung.

Ein Teil des Ertrages ist zu Wohlthätigkeitszwecken bestimmt.
Eintrittspreis: 1. Platz 70 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., Gallerie 25 Pfg. Vorverkauf in Mensch's Restauration, im grünen Baum, in Guhr's Restauration, bei Herrn Gustav Schöne Nr. 29.

Um zahlreichen Besuch dieses überall mit größtem Beifall aufgenommenen Werkes bitten
Der Militär-Verein. Die Direktion.

Gasthof zur Sonne.

Sonntag und Montag,

Gesang und Vorträge

von der beliebten Konzert-Gesellschaft **Paul Münch** aus Dresden.
Hierzu ladet freundlichst ein **Germann Große.**

Deutsches Haus.

Zur Kirmes, kommenden Sonntag und Montag, wobei an beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik

stattfindet und mit guten Speisen und Getränken, sowie Kaffee und Kuchen bestens auf-
gewartet wird, ladet ergebenst ein **Otto Haufe.**
Am Reformationsfeste

Großes Konzert

vom hiesigen verstärkten Musikchor (23 Mann). Näheres in nächster Nummer. D. D.

Holz-Versteigerung.

Röhrsdorfer Revier. — Mittelgasthof zu Großröhrsdorf.

Montag, 29. Oktober 1894, vorm. 11 Uhr.

7 birf. Klöcher von 12 bis 16 cm Db.-St.,	Bruch- und Lägerungs- hölzer in den Abteilungen
461 ficht. u. 440 kief. Klöcher von 12 bis 41 cm Db.-St.,	
190 ficht. Derbstangen von 8 bis 12 cm Unt.-St.,	7, 9 bis 13, 15 bis 18,
1101 ficht. Stangenklöcher von 8 bis 11 cm Db.-St.,	
1685 ficht. Baumstämme von 5 bis 7 cm Db.-St.,	20, 21, 23, 31 bis 41.
2 rm birkenes Beisenreisig,	
10 rm weiche und 2 rm harte Brennseite,	
376 rm weiche und 3 rm harte Brennknäppel,	
242 rm weiche und 4 rm harte Aeste,	
94 Langhaufen weiches Brennreisig.	

Kgl. Forstrentamt Dresden und Kgl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf zu Klein-
Röhrsdorf, am 17. Oktober 1894. **Krhr. v. Biedermann.**

Geschäfts-Eröffnung.

Den hochgeehrten Bewohnern von Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde und Umgegend
hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich unter heutigem Tage in meiner Behausung ein
Schnittwaren-Geschäft
eröffnet habe. Indem ich bemüht sein werde, alle mich Beehrende nur mit guter und reeller
Ware zu bedienen, zeichne
Brettnig, den 23. Oktober 1894. mit aller Hochachtung
August Schölzel, Nr. 147.

Zur bevorstehenden Herbst- und Winter-Saison empfehle meine Färberei und Wäscherei

zum Auf- und Umfärben aller Arten **Kleiderstoffe, Nebenzicher, Paletots,**
Mäntel, wollene Tücher, Möbelstoffe und anderes mehr einer geneigten Beachtung.
Robert Schöne, Großröhrsdorf, am Mittelgasthof.
Annahmestelle für Brettnig und Umgeg. bei Herrn **Dr. Grundmann, Brettnig 54b.**
Weißwollene Tücher werden gut und billig gewaschen ohne zu fäulen.

Heute früh verschied nach langen schweren Leiden unser innigstgelieb-
ter, unvergesslicher Gatte, Vater, Schwieger- und Grossvater,
Herr Fabrikant

Julius Ferdinand Gäbler,

Inhaber der Firma C. G. Gäbler,
im Alter von 59 Jahren.
Er entschlief sanft im festen Glauben an seinen Erlöser.
Im tiefsten Schmerze zeigt dies an
Brettnig, Grossröhrsdorf, am 23. Okt. 1894.

die trauernde Witwe
Clara Gäbler,
im Namen der Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag den 26. d. M. nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause
aus statt.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer untergegangenen Tochter

Minna

fühlen wir uns gedrungen, allen für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme
und der Begleitung zur letzten Ruhestätte unsres Kindes an dieser Stelle unsern
innigsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Pastor Dittrich für die
tröstlichen Worte am Grabe, sowie Herrn Lehrer Lin mit seinen Chorschülern
für die erhebenden Gesänge und den Mitgehenden mit ihren Herren Lehrern für
die ehrenvolle Begleitung. Dank für den reichen Blumenschmuck, welcher von Freun-
den und Nachbarn gesendet wurde. Lädge Gott allen ein Vergeltet sein.
Die aber, teure Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Auf Wie-
dersehen“ in die Ewigkeit nach.

Die trauernden Eltern:
Rudolf Zerle und Frau.

Gasthof zur Sonne.

Sonntag und Montag

zum Kirchweihfeste

von 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

Germann Große.

Kraut!

Morgen **Donnerstag, den 25. d. M.** kommt wieder eine Lowry schönes
Weißkraut

auf Bahnhof Großröhrsdorf zum Verkauf. Dasselbst stehen 2 Hobelmaschinen zur freien
Benutzung. **Karl Weber.**

Nachdem ich die Niederlage der renommierten Spanischen Weingroßhandlung von

Ricordo Berg & Co., Malaga

übernommen habe, offeriere ich

ff. Portwein, Malaga, Lagrimas Christi etc.

zu billigsten Engropreisen.

Brettnig.

Gasthof zur Rose.

Heute Mittwoch

Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinshöchel
mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Bernhard Mattia.

ff. Schweizerkäse,

ff. Limburger Käse,
ff. Sardellen

empfehlen billigst

G. A. Boden.

Zum Kirmesfeste

empfehlen folgende Waren
als **Materialwaren:**

Zucker, gestöhent,
Zucker in Broden,
Lompenszucker,
Koffinen,
Mandeln,
ff. Margarine,
Pflaumen

u. s. w.,

als **Delikatessen:**

Caviar,
Delfardinen,
ruff. Sardinen,
Kal, geräuchert,
Kal in Gelee,
Schweizerkäse,
Limburger Käse
und anderes mehr,
als **gute Weine:**
Portwein,
Sherry,
Madeira,
Malaga,
Lagrimas Christi,
Cognak.

weiße und rote
Tischweine u. Apfel-
weine vom Jah
zu billigsten Preisen
F. Gotth. Horn.



Freitag und Sonnabend werden
2 fette Schweine

verpundet, a Pfd. 60 Pf., Don-
nerstag nachm. 4 Uhr frische Blut-, Leber-
und Grügewurst. **Gustav Zimmermann.**

Zur Anfertigung von

Photographien

in guter Ausführung und billigsten Preisen
empfehlen sich

Fridolin Boden, Großröhrsdorf.

Zur Kirmes

Zucker in Broten,
Lompenszucker,
gemahlener Zucker,
Faringzucker,
Corinthien,
Koffinen,
Mandeln,
Citronat,
ff. Saffran

empfehlen zu den billigsten Preisen

G. A. Boden.

Taschenuhren,

Regulateure, Wand- und Federuhren, Uhr-
und Dolsketten, Medaillons, Kreuze, Ringe,
Groschen, Oheringe, sowie Brillen, Klemmer,
Barometer und Thermometer empfehlen billigst
Großröhrsdorf. **Fridolin Boden.**

Nächsten Freitag früh 8 Uhr wird bei mir
ein **Schwein**

verpundet, a Pfd. 60 Pfg.

Ernst Drechsel, Hauswalde, 138.

ff. Süßrahm-Margarine,

frische Citronen, Pflaumen
empfehlen billigst

G. A. Boden.

Zum Kirmesfeste

empfehlen folgende Waren als:
Delikatessen:

Caviar,
Delfardinen,
Bratheringe,
Delikatessheringe,
Appetit-Sid,
russische Sardinien,
geräuchertes Kal,
Schweizerkäse,
Limburger Käse
und anderes mehr,

als **gute Weine:**

Portweine,
Sherry,
Madeira,
Malaga,
Cognak,
Rot- und Weißweine

zu billigsten Preisen

Otto Haufe.

Zum bevorstehenden Kirmesfeste empfehle
ausgezeichnetes

Kind-, Kalb- und Schweinefleisch.

Achtungsvoll **Germann Große.**

Div. Rot- und Weißweine,

Rum, Arac, Cognak und ff. Liqueure em-
pfehlen

G. A. Boden.

August Bienert, Sattler,

Brettnig,

empfehlen sich zur Anfertigung
von **Geschirren etc.**
Sophas von 33 M. an,
Matrassen „18“ „
sowie aller in sein Fach
schlagender **Reparaturen** prompt und billigst.

Sauerkraut

empfehlen **G. A. Boden.**

Große

Speise-Karpfen

verkauft billigst **Adolf Mattia.**

Preiselbeeren

in Zucker empfehlen **G. A. Boden.**

Ausgeklagte Forderung

Nr. 239.37 auf den **Schuhmachernstr.**
und **Hausbesitzer Gustav Knobloch** in
Brettnig ist für jeden **annehmbaren**
Preis zu verkaufen. Offerten an mich direkt.
Arthur Grimmel,
Schuhfabrik Dresden.

Todes-Anzeige.

Allen lieben Verwandten, Freunden
und Bekannten hiermit die Trauernach-
richt, daß am Sonntag nachts 11 Uhr
unser lieber Sohn

Gustav Erwin

plötzlich und sanft entschlafen ist.
Dies zeigen, um still's Weileid bit-
tend, tiefbetrubt an
Brettnig, 22. Okt. 1894.

Gustav Philipp und Frau.

Die Beerdigung findet heute Mittwoch nachm.
1/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.